

Aufarbeitung gelingt nur gemeinsam

Antiziganismus ist ein Mehrheitsproblem. Die Evangelische Kirche will dem entgegensteuern



Das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas wurde am 24. Oktober 2012 eingeweiht. Es befindet sich am Simsonweg im Großen Tiergarten in Berlin, südlich des Reichstags (Foto groß). Jakob Mirwald leitet das Netzwerk Sinti Roma Kirchen. Fotos: Christian Ditsch/epd, EAzB/Karin Baumann

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden Sinti und Roma systematisch verfolgt – etwa 500 000 wurden in Europa ermordet. Auch heute erleben viele Sinti und Roma in Deutschland Ausgrenzung und Diskriminierung. Das Netzwerk Sinti Roma Kirchen, das die Evangelische Akademie zu Berlin koordiniert, engagiert sich gegen Antiziganismus. Jakob Mirwald, Projektleiter des Netzwerks, erzählt im Interview mit Constance Bürger, warum Aufarbeitung nur gemeinsam mit Sinti und Roma gelingen kann und welche Verantwortung die Kirche trägt.

Wenn wir heute über Sinti und Roma in Deutschland sprechen – von wem reden wir, Herr Mirwald?

Jakob Mirwald: Sinti und Roma sind in Deutschland als nationale Minderheit anerkannt. Zu ihnen zählen deutsche Sinti, die seit mehr als 600 Jahren in Deutschland leben, deutsche Roma, deren Familien länger als 100 Jahre hier leben, ebenso wie Roma, die in den 60er Jahren als Gastarbeiter kamen, während der Balkankriege in den 90er Jahren oder im Zuge der Osteuropa-Erweiterung. Hinzu kommen neu Zugewanderte, etwa Geflüchtete aus der Ukraine. Aus einer mehrheitsgesellschaftlichen Perspektive werden diese sehr unterschiedlichen Gruppen jedoch oft und vorschnell pauschal als „Sinti und Roma“ zusammengefasst.

Anlässlich des Holocaust-Gedenktages laden unter anderem das Netzwerk Sinti Roma Kirchen und der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma zu einem Gedenkgottesdienst in den

Berliner Dom ein. Warum hat die Evangelische Kirche eine besondere Rolle bei der Aufarbeitung der Verfolgung von Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus?

Der Großteil der deutschen Sinti war überwiegend katholisch, genaue Zahlen gibt es jedoch nicht. Klar ist, dass ein Teil der Verfolgten evangelisch war; auch heute gibt es noch evangelische Sinti. Viele sind enttäuscht, dass sich die evangelische wie die katholische Kirche in der NS-Zeit nicht für ihre Kirchenmitglieder eingesetzt hat, die ausgesetzt und verfolgt wurden. Und auch nach 1945 erlebten Sinti weiterhin massive Ausgrenzung. Die evangelische und die katholische Kirche blieben weitestgehend stumm – als Konsequenz gehören viele Sinti mittlerweile Freikirchen an. Auch regierungsseitig erfolgte die völkerrechtliche Anerkennung der rassischen Verfolgung und des Völkermords an Sinti und Roma erst im Jahr 1982.

Wo setzt das Netzwerk Sinti Roma Kirchen an?

Vor rund acht Jahren gründete sich das Netzwerk Sinti Roma Kirchen in Kooperation der Evangelischen Akademie zu Berlin mit dem Landesrat Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg, namentlich mit Dotschy Reinhard. Die gemeinsame Arbeit hat sich relativ schnell im Rahmen einer Jahrestagung etabliert. 2019 wurde das Netzwerk offiziell von Vertretern der evangelischen Kirche und der Selbstorganisationen gegründet, um die Zusammenarbeit zu verstetigen. Seit September 2022 koordiniert die Akademie diese Arbeit. Schwerpunkte sind

Sensibilisierung und Empowerment. Das Netzwerk verfolgt das Ziel, politisch agierende Akteure zusammenzubringen. Wir wollen in den Kirchen, aber auch in der säkularen Mehrheitsgesellschaft mehr Sensibilität für die Situation und die Geschichte von Sinti und Roma schaffen. Antiziganismus ist ein Mehrheitsproblem – aber das Bewusstsein dafür, dass auch Antiziganismus Rassismus ist, ist sehr viel geringer als zum Beispiel beim Antisemitismus.

Wie leistet das Netzwerk Empowerment-Arbeit?

Empowerment leisten wir als evangelische Akteure bewusst nicht direkt, sondern arbeiten hier eng mit Selbstorganisationen zusammen. Unser Projektpartner, die Landesvertretung deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg-Sinti Powerclub e.V., bildet zum Beispiel bundesweit junge Minderheitsangehörige zu Bildungsbotschafter*innen gegen Antiziganismus aus. Sie besuchen Schulen, Hochschulen und Wohlfahrtsorganisationen und leisten dort Sensibilisierungsarbeit.

Wo sehen Sie die größte Herausforderung?

Auch bei unseren Netzwerktagen – zuletzt im September in Freiburg – zeigt sich immer wieder, dass die Entwicklung von Vertrauen Zeit braucht. Viele hoch belastende Erfahrungen wurden lange nur innerhalb der betroffenen Minderheit in kleinen Kreisen oder in der Familie besprochen. Für Aufarbeitung und Zusammenarbeit ist daher große Sensibilität nötig. Aufarbeitung gelingt nur auf Augenhöhe, gemeinsam. Hier sehe ich gute Entwicklungen.

Können Sie da ein, zwei Schritte nennen, die gemacht wurden?

Mit einer Erklärung zur Bekämpfung von Antiziganismus vom Januar 2023 hat die Evangelische Kirche in Deutschland deutlich gemacht, dass sie solidarisch an der Seite von Sinti und Roma steht und sich kritisch mit der eigenen Geschichte auseinandersetzt. Es war ein entscheidender Schritt, dass sich die EKD als Institution positioniert. Zudem wächst unser Netzwerk zunehmend, in Tiefe und Breite.

Netzwerk Sinti und Roma Kirchen

Das Netzwerk Sinti Roma Kirchen ist Bestandteil des Kooperationsverbands gegen Antiziganismus, der durch das Programm „Demokratie leben!“ des Bundesfamilienministeriums gefördert wird. Die Evangelische Akademie zu Berlin ist als Koordinierungsstelle des Netzwerks Sinti Roma Kirchen ein Träger im Kooperationsverbund. Weitere Träger sind das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, die Jugendorganisation Amaro Drom, die Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten und die Forschungsstelle Antiziganismus von der Universität Heidelberg. Die nächste Netzwerktagung des Netzwerks Sinti Roma Kirchen unter dem Titel „Wie sag ich's? Gemeinsam Sprechen“ findet am 17./18. April in Bremen statt. Weitere Informationen und Kontakt zum Netzwerk unter: www.eaberlin.de/themen/projekte/sinti-roma-kirchen/

KURZ NOTIERT

10 Jahre Café International Niesky

Das „Café international“ in Niesky lädt am 26. Januar zu einem Tag der offenen Tür ein. Im Januar 2016 fanden die ersten Treffen statt. Das Projekt entstand ursprünglich, um zugewanderten Sprachanfängern die Möglichkeit zu geben, Kontakte zu knüpfen. Heute ist es ein Treffpunkt für alle Interessierten und Anlaufpunkt für Geflüchtete, um sich auszutauschen und gegenseitig zu helfen. Das Café findet wöchentlich immer montags in den Räumen der Brüdergemeine statt. Träger ist der CVJM Schlesische Oberlausitz. Der Tag der offenen Tür ist von 15.30 Uhr bis 18 Uhr im Raum „Komm rein – Come in“. red

Bürgerdialoge gehen weiter

Berlin. Die Bürgerdialoge „Miteinander reden“ in der Kirche Paulinenaue werden auch in diesem Jahr fortgeführt. Michael Jurk, Pfarrer der Kirchengemeinde Havelländisches Luch im Kirchenkreis Havelland, lädt zu der Gesprächsreihe unter dem Titel „Miteinander reden“ alle zwei Monate ein. Sie versteht sich als Plattform zur Diskussion und Weiterentwicklung von Demokratieverständnis. Initiator und regelmäßiger Gesprächsgast ist Professor Hans Blokland, Direktor der NGO Social Science Works in Potsdam. Die nächste Veranstaltung ist am 25. Januar um 15 Uhr in der Dorfkirche Paulinenaue. Thema: „Wohnen im Dorf oder auf dem Land – was bedeutet das heute?“ red

Paul Gerhardt Stift baut 116 Wohnungen

Berlin. Das Paul Gerhardt Stift zu Berlin errichtet auf seinem Gelände in der Barfußstraße im Stadtteil Wedding 116 Wohnungen. Grundsteinlegung war am 14. Januar. 100 Wohnungen des Projekts sollen mietpreis- und belegungsgebunden werden. Die Grundsteinlegung, unter anderem mit Berlins Bausenator Christian Gaebler (SPD), markierte zugleich den Auftakt für das Jubiläumsjahr zum 150-jährigen Bestehen der diakonischen Einrichtung. Gaebler erklärte, das Paul Gerhardt Stift beweise damit, dass sozialverträgliche Wohnungsbauvorräte wirtschaftlich umgesetzt werden können. Unterstützt wird das Projekt durch die Wohnungsbauförderung des Landes. red

Sanierung des Kirchendaches

Reckenthal. Die Kirche in Reckenthal im Kirchenkreis Prignitz wird derzeit saniert. Der mittelalterliche Dachstuhl hatte sich über Jahrzehnte nach Osten verschoben und so drang Regenwasser in die Kirche ein. Rund die Hälfte der bis zu 400 Jahre alten Biberwanziegel konnte erhalten werden. Restauratorische Untersuchungen brachten zudem vergessene Wandmalereien aus der Bauzeit ans Licht. Die Befunde werden derzeit ausgewertet. Dafür hat die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) zusätzliche Fördermittel in Aussicht gestellt. Die Fertigstellung ist für 2026 geplant. red